

Josef Quack

(www.j-quack.homepage.t-online.de)

Döblins Nachruhm – eine Renaissance?

Der Musenwagen wird vom Pegasus und nicht von Ochsen gezogen.

ALFRED DÖBLIN

Im Nachwort zu Döblins *Kleinen Schriften IV* (2005) spricht Christina Althen von einer "Renaissance von Döblins Werk" und davon, daß diese Renaissance sich "zu einem beträchtlichen Teil" Günter Grass verdanke. Sie wiederholt diese Behauptung im Schlußwort zu dem Auswahlband über Döblins Leben und Werk in *Erzählungen und Selbstzeugnissen* (2006), und sie leitet diese Anthologie mit der Rede ein, die Grass zum 10. Todestag Döblins gehalten hatte. Damit aber dementiert sie ihre Behauptung. Denn wenn es wirklich eine Döblin-Renaissance gäbe, wäre es nicht nötig gewesen, den Bestsellerautor Grass als Zugpferd einzuspannen, um ein Buch Döblins flottzumachen.

Eine ähnliche Idee hatte übrigens schon Armin Arnold, ein rühriger Beiträger und Besprecher der Döblin-Forschung. In dem winzigen Döblin-Bändchen der Reihe *Köpfe des 20. Jahrhunderts* (1996) hatte er den Vorschlag gemacht, einige der Riesenromane in gekürzten Ausgaben einem größeren Lesepublikum zugänglich zu machen: "Würde es im Impressum heißen 'Text getrimmt von Günter Grass', so wären sogar Bestseller zu erwarten". Es versteht sich, daß nur der Autor selbst autorisiert ist, gekürzte Fassungen seiner Werke herzustellen. Döblin hat es tatsächlich für *Berge Meere und Giganten* und für die schwedische Ausgabe von *Berlin Alexanderplatz* getan. Daß aber Walter Muschg, ein Herausgeber, der sich gewiß um Döblins Werk verdient gemacht hat, seinerzeit das Amazonas-Epos gekürzt publiziert hat, war unverzeihlich. Es hat die Verbreitung des Werkes übrigens auch nicht gefördert.

Was nun das Verhältnis zwischen Grass und Döblin angeht, so mag eine Empfehlung von Grass auch heute noch – trotz der Offenbarung seiner Lebenslüge – auf das große Publikum Eindruck machen. Dem Kenner ist jedoch längst klar, daß die Dinge anders liegen. Nicht der Lehrer lebt vom Ruhme des Schülers, sondern es ist Grass, der vom Ruhm Döblins profitiert. Döblin war das letzte epische Genie deutscher Sprache, Grass ist ein außerordentliches Talent, aber kein Neuerer vom Schlage Döblins, geschweige denn ein Denker oder Theoretiker seines Formats.

Gibt es aber nicht dennoch eine Döblin-Renaissance? Nun, wenn man in Buchhandlungen nachschaut, wird man allenfalls die gebundene Ausgabe von *Berlin Alexanderplatz* finden, sonst aber Taschenbücher und wiederum meist nur *Berlin Alexanderplatz*, seit neuestem auch das Aphorismenbändchen: *Das gefährlichste Organ des Menschen ist der Kopf* (2007), das Ch. Althen zu verantworten hat. Es ist sehr nett und es wäre noch netter, wenn es im Untertitel nicht "Lebensweisheiten" hieße – was zu der spöttischen Unfeierlichkeit Döblins kaum paßt – und wenn es nicht viele der geistreichsten Bemerkungen Döblins ausgelassen hätte. Genau betrachtet ist diese Anbiederung an die Rosinenpicker, die Freunde der Häppchenliteratur, im Falle Döblins nicht recht am Platze, mag das Bändchen, Döblin in einer Nußschale, auch den ein oder anderen Neugierigen zu dem Riesenwerk hinführen.

* * *

Von den Arbeiten über Döblin wurde jahrzehntelang und wird auch heute noch in der Regel nur die Rororo-Monographie angeboten, eine der unzulänglichsten Studien, die je über Döblin verfaßt wurden; sie wurde zu Recht mehrfach vernichtend kritisiert. Man findet darin zum Beispiel über die Amazonas-Trilogie und *November 1918* das groteske, durch keinen Sachverstand getriebene Fehlurteil, die Schriften seien von "rohester Kunstlosigkeit und diffusem Gehalt". Desgleichen findet man darin das alte nationalistische Vorurteil gegen einen Emigranten, der in der Uniform einer Besatzungsmacht aufgetreten ist. Diese kunstferne und gedankenarme Hervorbringung ist seit Jahrzehnten die meistgekaufte Einführung in Döblins Leben und Dichtung. Sieht so eine Renaissance aus?

Die beste Gesamtdarstellung über unseren Autor stammt von Roland Links (1981). Obwohl die Darstellung durch ein sozialistisches Literaturideal in der Nachfolge Brechts belastet ist, bemüht Links sich dennoch, Döblins abweichende Ansichten zu verstehen. Sachlich und klar geschrieben, viele Aspekte des gewaltigen Werkes berücksichtigend, ist die Studie immer noch anregend und brauchbar als Grundlage für eine kritische Auseinandersetzung.

Dem Rang seines Gegenstandes wird auch das Buch von Michel Vanoosthuysse gerecht: *Alfred Döblin, Théorie et pratique de l'oeuvre épique* (2005). Er nennt übrigens das Werk Döblins "das große unbekannte und verkannte Werk der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts" — von einer Renaissance kann da keine Rede sein.

Anders als bei anderen Großen der deutschen Literatur, anders als bei Thomas und Heinrich Mann, Robert Musil oder Franz Kafka gibt es über Döblin bis heute keine Biographie, die den Namen verdient. Viele Materialien und Dokumente über sein Leben werden noch unter Verschuß gehalten, so die Briefe an seine Freundin Yolla Niclas und die meisten Briefe an seinen Freund Robert Minder. Das reichste Material bietet immer noch der gar nicht genug zu lobende Katalog zur Marbacher Ausstellung von 1978, den Jochen Meyer und Ute Doster herausgegeben haben. Unverzichtbar ist auch der Sammelband der Rezensionen, den Ingrid Schuster und Ingrid Bode zusammengestellt haben (1973). Der Band hätte längst durch die neu entdeckten Besprechungen ergänzt werden müssen. Die kommentierte bibliographische Übersicht von Matthias Prangel wurde zuletzt 1987 überarbeitet — was auch nicht auf ein reges Interesse an Döblin schließen läßt.

Natürlich kann und will auch das kürzlich erschienene DTV-Bändchen von Oliver Bernhardt eine Biographie nicht ersetzen. Die skizzenhafte Lebens- und Werkbeschreibung ist als Einführung für Leser gedacht, für die Döblin ein leeres Blatt ist. Obwohl ihr eine Prise kritische Leidenschaft gutgetan hätte, mag sie ihren Zweck erfüllen und Leser für Döblin interessieren, die noch nichts von ihm wissen. Zu wünschen wäre es.

Das Heftchen erhebt keinen wissenschaftlichen Anspruch, es ist auch nicht auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand, was Wallenstein und vor allem die Erzähltheorie angeht. Die ingeniöseste erzähltechnische Neuerung, die Döblin eingeführt hat und die ihn vor Joyce und dessen Epigonen auszeichnet, erwähnt der Autor mit keinem Wort — weil er sie nicht kennt! Dennoch würde es nichts schaden, wenn die Daten, und zwar alle Daten und Tatsachenbehauptungen, überprüft und wenigstens die folgenden korrigiert würden. Einmal heißt es, Max Döblin sei 1921 gestorben, ein andermal: am 22. April 1924. Richtig ist nach Meyers Katalog, daß er am 25. April 1921 gestorben ist. Dann liest man, daß es Ende November 1923 in Berlin zu Ausschreitungen gegen Juden gekommen sei; Meyer spricht von derartigen Ausschreitungen am 5. und 6. November 1923. Der Wallenstein-Roman beschreibt nicht, wie in dem Bändchen behauptet, die Zeit von 1619-1637, sondern die Jahre von 1621-1634. Und Hermann Kesten ist nicht 1966 gestorben, sondern 1996. Robert Minder lehrte nicht in Paris, als Döblin ihn kennenlernte, sondern in Nancy. Auch war Baden-Baden nicht der "Sitz der französischen Besatzungszone", sondern der Sitz der französischen Besatzungsregierung oder -verwaltung. Auch kann man hier von 'Ihering' lesen, statt richtig von 'Jhering'. — Das sind mehr Fehler, als man selbst einer populären Einführung durchgehen lassen kann.

Nun richten sich hohe Erwartungen auf Wilfried F. Schoeller, der für den Hanser-Verlag eine Biographie Döblins vorbereitet. In einem Vortrag, den er am 27. Juni im Frankfurter Literaturhaus unter dem Titel "Lebensreise in die Vergangenheit" hielt, gab er einen instruktiven Überblick über sein Vorhaben. So wie es aussieht, wird seine Biographie zwar kein neues Bild von Döblin zeichnen, aber doch manche Aspekte beschreiben, die bisher nicht erkannt oder beachtet wurden. Zwar scheint er, was die großen Erzählwerke angeht, noch nicht ganz sattelfest zu sein. Und etwas befremdlich klang sein Urteil über das Religionsgespräch *Der unsterbliche Mensch*, es sei fast unlesbar. Auch bleibt zu fragen, wie er die Behauptung begründen wird, Döblin sei auch an sich selbst gescheitert, er habe zu viele, zu gute Bücher geschrieben. Es klang nicht so, als sei es ironisch gemeint. Und doch ist nur der ironische Sinn der richtige. Denn in Wahrheit liegen die Dinge so, daß die Schuld für Döblins Mißerfolg bei den Lesern zu suchen ist, die seinem Riesenwerk nicht gewachsen waren. Dennoch ließ der Vortrag erkennen, daß Schoeller die beste Absicht hat, Döblin in der Vielseitigkeit seiner dichterischen Produktion, seines gesellschaftskritischen Engagements und seiner geistigen Einstellung gerecht zu werden.

* * *

Und die Ausgabe von Döblins Werken? Hier sind einige Fortschritte zu verzeichnen und auf ein paar Dinge hinzuweisen, die das Bild ein wenig trüben. Nützlich ist ein zweiter Briefband (2001), der lange erwartet wurde und nun endlich erschienen ist; die Radiobeiträge (1992) wurden ediert und die meisten Romane neu bearbeitet herausgegeben.

Genauer habe ich mir die von Erwin Kobel besorgte Ausgabe des *Wallenstein* (2001) angeschaut und in meinem Wallenstein-Buch, *Geschichtsroman und Geschichtskritik*, darüber Näheres berichtet. Der Herausgeber bringt eine Fülle von Sacherklärungen, die das Verständnis des

konzentrierten Romans erleichtern. Was er mit dem Text angestellt hat, ist aber nicht immer erfreulich. Er hält Döblins Text für einen Mischtext und hat daraus die Lizenz abgeleitet, selber kräftig mitzumischen. Einige gezahlte Korrekturen sind akzeptabel, viele aber recht eigentlich Verschlimmerungen, die man nur beklagen kann. Und daß er den Namen ‚Ognate‘ in der spanischen Form nun ‚Oñate‘ schreibt, ist auch nicht zu vertreten. Das macht, er orientiert sich am Editionsideal der Klassischen Philologie, das für die Textsituation dieses Fachs passen mag, nicht aber für Produkte des Gutenbergzeitalters, wo man nicht ohne Grund inzwischen der Erstausgabe den Primat einräumt. Sie sollte nur korrigiert werden, wo die Fehler offensichtlich sind, nicht aber dort, wo es sich um beliebige Schreibkonventionen handelt. Wer sich mit dem Roman ernsthaft beschäftigen will, muß also beide Ausgaben, auch die ältere von Walter Muschg, benutzen. Kein idealer Zustand.

Überhaupt vermißt man genauere Richtlinien der Edition. Im Band der Rundfunkarbeiten wurden einige Beiträge nicht aufgenommen, weil sie schon in den gesellschaftspolitischen Schriften erschienen sind. Darin aber findet sich ein Brief, der schon im ersten Briefband abgedruckt war. Im Register zu den *Briefen* II sind auch Stellen verzeichnet, die in den Anmerkungen stehen, dagegen bringt das Register der *Kleinen Schriften* IV nur Stellen, die im Haupttext stehen. Jeder Herausgeber scheint machen zu können, was er will.

Der Text von *Briefe* II bedarf dringend einer gründlichen Revision; allzu zahlreich sind die sachlichen Fehler und die falschen Schreibungen, die als einfache Druckfehler nicht mehr durchgehen können. Man liest 'Buch' statt 'Besuch'; 'Romanerzählung' statt 'Rahmenerzählung'; 'Geologie' statt 'Theologie'; 'Order' statt 'Ort'; 'Verleger Kappler' statt 'Keppler'; 'Gerhard Nebe' statt 'Nebel'. Franz Josef Strauß soll 1950 Bundesinnenminister gewesen sein, wo er damals doch den Vorsitz im Ausschuß für Jugendfürsorge innehatte; 1953 wurde er Sonderminister. Ernst Jünger ist nicht 1989 gestorben, sondern 1998. Und bekannt wurde er nicht durch seine Romane über den Ersten Weltkrieg, sondern durch seine Tagebücher über diesen Krieg. In *Stahlgewittern* (1921) hat den Untertitel: "Aus dem Tagebuch eines Stoßtruppführers".

Wichtige Aussagen Döblins bleiben unerklärt und unkommentiert. Um nur zwei Punkte zu nennen, die für die Rezeption des Autors außerordentlich bedeutsam sind. Döblin schreibt, daß von ihm eine Erklärung in den Zeitungen verbreitet worden sei, daß er mit der Literaturgeschichte Paul E. Lüths, die damals einen Skandal auslöste, nichts zu tun habe. Da hätte man doch gerne gewußt, wo diese Erklärung erschienen ist und wie ihr Wortlaut war. Gleichfalls unkommentiert bleibt eine von Erna Döblin gegebene Auskunft über den Hamlet-Roman, die ein neues Licht auf die sich zehn Jahre hinziehende Publikationsgeschichte von Döblins letztem Meisterwerk wirft. — Während der erste Briefband die Lesarten bequem in Fußnoten vermerkt, hat sie der zweite Band in den Anhang verbannt.

Kurios sind im Register der *Kleinen Schriften* IV auch die Prädikate, die den Personen verliehen werden. Schiller, Dostojewskij, de Coster, Kafka sind Dichter; Lessing und Gottfried Keller sind nur Schriftsteller. Rilke wiederum ist Dichter, während Arno Holz nur Lyriker und J.F.Cooper Romancier ist. Horst Krüger ist Kritiker, während er doch hauptsächlich Reiseschriftsteller war. Wir erfahren, daß Jesus Christus ein Religionsstifter war, wo er doch mit zivilem Namen Jesus von Nazareth hieß. Chesterton wird uns als Verfasser der "Pater-Brown-Romane" vorgestellt, die "Parodien auf Kriminalromane" sein sollen, wo er doch Father-Brown-Erzählungen geschrieben hat, die zu den Klassikern ihres Genres zählen und alles andere als Parodien sind, nämlich ernsthafte Gegenentwürfe zu den Sherlock-Holmes-Geschichten. Der Theaterkritiker Herbert Jhering schreibt sich mit J, also nicht: Ihering.

Auch sind nicht alle Bibelzitate nachgewiesen; so wird die Quelle des schönen Wortes von den vielen Wohnungen in meines Vaters Haus nicht mitgeteilt — Joh 14,2. Und gelegentlich teilt die Herausgeberin etwas mit, was nicht recht zu dem Text paßt. Döblin berichtet etwa, daß er sich mit Ricarda Huch über einen Aufsatz unterhalten habe, der sich auf Schiller, Huchs *Großen Krieg* und Döblins *Wallenstein* bezogen hat. Dazu verweist die Herausgeberin auf eine Studie, die 1934 erschienen ist. Darüber aber können Döblin und Huch sich nicht unterhalten haben, da ihr Gespräch vor 1933 stattgefunden haben muß. Statt zu sagen, daß sie den Aufsatz nicht identifizieren konnte, bringt die Herausgeberin einen Hinweis, der nicht stimmt. — Außerdem bleibt Döblins Irrtum unkorrigiert, die Vorstellung, daß der Mensch das Maß aller Dinge sei, gehe auf Sokrates zurück; dies aber war die Idee von Protagoras. Nicht verbessert wurde auch der Name 'Friedrich Hecker', wo offensichtlich 'Theodor Haecker' gemeint ist. Und bei der Nennung Jean-Paul Sartres bleibt unverwähnt, daß Döblin sich auf dessen einflußreichsten Essay bezieht: "Ist der Existentialismus ein Humanismus?"

In den Stellenangaben zu Otto Ludwig, der als Erzähler und Theoretiker für Döblin, wie übrigens auch für Lukács und Benjamin, eine eminente Rolle spielt, fehlt die wichtigste Angabe: die Seite, die zwei Zitate von Ludwig bringt.

Übrigens kommt in dem Reclam-Bändchen über Döblin (2001) der Name Ludwigs überhaupt nicht vor, also auch nicht die Beobachtung, daß ein dominantes Leitmotiv von November 1918 auf eben diesen Erzähler verweist. Und die Liste keineswegs unbedeutender, sondern substantieller Aspekte, die in diesem nicht gerade tiefschürfenden Report der Sekundärliteratur nicht vorkommen, ließe sich beliebig verlängern. Das aber wollen wir uns schenken, es wäre ein allzu trüber Spaß (cf. J.Q., Kritik einer Rezension meines Döblin-Buches).

* * *

Die Texte, die in dem vierten Band der *Kleinen Schriften* gesammelt sind, belegen die vielfältigen publizistischen und organisatorischen Aktivitäten, die Döblin in den Nachkriegsjahren unternahm. Vor allem kann man nun die Schrift über den Nürnberger Prozeß nachlesen, die aus dem Kontext nicht mehr wegzudenken ist, in dem man seine späten Romane und Erzählungen, auch seine religiösen Schriften zu beurteilen hat. Eine genaue, empirisch fundierte und methodisch begründete Untersuchung der Wirkung, die Döblin in dieser Zeit ausübte, steht noch aus. Wer sich an diese schwierigste Aufgabe macht, muß aber die Beiträge dieses Bandes genau kennen.

Noch nicht wieder ediert ist die Nachkriegsschrift *Unsere Sorge, der Mensch und die frühe philosophische Arbeit Das Ich über der Natur*. Und zu wünschen wäre eine neue Ausgabe von *Unser Dasein*, die das philosophische Hauptwerk Döblins im Einzelkommentar erschließt. Philosophische Kompetenz ist in der Döblin-Forschung aber notorisch unterrepräsentiert. Wer sich für die theoretische Grundlage des Weltbildes unseres Autors interessiert, kann in meinem Döblin-Buch eine rationale Rekonstruktion der wichtigsten naturphilosophischen und geschichtstheoretischen Ideen finden.

Und für alle Bände der Werkausgabe wäre zu wünschen, daß zumindest die Textvarianten in Fußnoten, nicht im Anhang abgedruckt würden. Daß man bei jeder Textseite in den Anmerkungen am Schluß des Buches nachschlagen muß, ist nicht das geringste Handicap, mit dem diese Edition belastet ist. Die Herausgeber sollten sich mal den Briefwechsel E.T.A. Hoffmanns (1969) anschauen, den Friedrich Schnapp veranstaltet hat. Hier könnten sie sehen, wie man so was macht. Daß wir mal einen echten Briefwechsel Döblins, nämlich auch die Antworten auf seine Briefe, bekommen werden, daran kann man nicht mal im Traum denken.

* * *

Wirkung und Rezeption Döblins seit der Nachkriegszeit bis in unsere Tage sind wesentlich durch Verlagsverhältnisse bestimmt. Man mag sich gar nicht vorstellen, was ein renommierter Literaturverlag wie S. Fischer, Rowohlt oder gar Suhrkamp für die Verbreitung eines Dichters vom Kaliber Döblins getan hätten. Gottfried Bermann hatte einst dafür gesorgt, daß Berlin Alexanderplatz trotz des Widerstands des alten Verlegers bei S. Fischer erschienen ist; er zeigte während des Exils und nach dem Krieg kein Interesse mehr an dem früheren Verlagsautor. Was immer der Grund für das Desinteresse war, auch die Rücksicht auf Thomas Mann dürfte dabei eine Rolle gespielt haben. Der gleiche Grund dürfte Golo Mann bewogen haben, in seiner Wallenstein-Biographie den Roman Döblins nicht zu nennen, der sein Buch doch auch stilistisch und thematisch beeinflusst hat.

Vergebens hatte Döblin nach dem Krieg Rowohlt *Berge Meere und Giganten* zur Übernahme angeboten. Mit Peter Suhrkamp, den Döblin von früher kannte und den er in den späten vierziger Jahren in Berlin getroffen hatte, scheint er nicht ausgekommen zu sein. Er schreibt: "Suhrkamp ist unverändert aus Worpsswede und zwei Zentimeter vom Blu-Bo entfernt und ist damit richtig bei den Anglo-Saxonen" (3.12.48). Und als Suhrkamp seine eigene Firma gegründet hatte, konnte Döblin sich ihm kaum dadurch empfehlen, daß er gegen Hermann Hesse, die Hauptstütze des jungen Verlags, die schärfste Kritik vorbrachte, die jemals gegen ihn geäußert wurde. Im Oktober 1950 wirft er Hesse vor, daß es auch an ihm liegen könnte, wenn manche Leser sowohl ihn als auch Hitler verehren konnten.

Die Wahrheit ist, daß Döblin nach dem Krieg nicht den Verlag gefunden hat, der sich für sein Werk so hätte einsetzen können, wie es seinem Rang zugekommen wäre. Ob der jetzige Verlag dazu willens und imstande ist, muß sich noch zeigen. In den Buchhandlungen findet man derzeit keine Sonderausgabe von *Berlin Alexanderplatz* des Patmos-Verlags, aber eine Sonderausgabe des S. Fischer-Verlags.

* * *

Döblin hat magistrale Erzählungen geringen Umfangs geschrieben, seine wahre Stärke liegt aber in den großen epischen Werken. Er ist ein Autor für Langstreckenleser, und es wäre eine Illusion zu glauben, ein Liebhaber literarischer Kurzwaren könnte ihm gerecht werden. Döblin wird immer ein Dichter für die Kenner bleiben und als solcher stärker und tiefer weiterwirken, als das große Publikum und die rezensierenden Kurzstreckenleser glauben. Peter de Mendelsohn bemerkt treffend: "Döblin war einer jener Fälle, in denen der äußere Auflagenerfolg wenig oder nichts über die tatsächliche Wirkung aussagt. *Wallenstein* gelangte ins achte Tausend, aber er räumte mit achttausend epigonalen historischen Romanen auf."

Literatur

Döblin, Alfred: Kritik der Zeit. Rundfunkbeiträge 1946-1952. Hg. Alexandra Birket. Olten 1992.
—, Briefe II. Hg. Helmut F. Pfanner. Düsseldorf 2001.
—, Wallenstein. Roman. Hg. Erwin Kobel. Düsseldorf 2001.
—, Kleine Schriften IV. Hg. Anthony W. Riley u. Christina Althen. Düsseldorf 2005.
—, Leben und Werk in Erzählungen und Selbstzeugnissen. Hg. Christina Althen. Düsseldorf 2006.
—, Das gefährlichste Organ des Menschen ist der Kopf. Lebensweisheiten. Hg. Christina Althen. München 2007.

Arnold, Arnim: Alfred Döblin. Berlin 1996.

Bernhardt, Oliver: Alfred Döblin. München 2007.

Links, Roland: Alfred Döblin. München 1981.

Meyer, Jochen u. a. (Hg.): Alfred Döblin 1878-1978. Katalog der Ausstellung in Marbach am Neckar. München 1979.

Prangel, Matthias: Alfred Döblin. Stuttgart 1987.

Quack, Josef: Geschichtsroman und Geschichtskritik. Zu Alfred Döblins Wallenstein. Würzburg 2004.

Sander, Gabriele: Alfred Döblin. Stuttgart 2001.

Schröter, Klaus: Alfred Döblin mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek 1988.

Schuster, Ingrid u. Ingrid Bode (Hg.): Alfred Döblin im Spiegel der zeitgenössischen Kritik. Bern 1973.

Vanoosthuysse, Michel: Alfred Döblin. Théorie et pratique de l'oeuvre épique. Paris 2005.

© J.Quack – 27. Aug. 2007

(www.j-quack.homepage.t-online.de)